

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 13

Artikel: Das Bedürfnis nach Geschmacklosigkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ja, da war also Humor, jener Humor, der lachen lässt ohne zu verletzen, jener heitere Ernst oft, oft aber auch jener tändelnde Witz, dem fröhliche Oberflächlichkeit zu Gevatter gestanden hat.

Dann kam jene erste Radio-Serie "Wie man Männer meistert", die gleich einem Lehrbuch den Frauen humorvoll sein sollende Ratschläge gab. Schon damals ging es nicht mehr nur ums Lachen, sondern mehr oder weniger gemässigt ums Lächerlich-machen, nicht mehr ums Zusammgehören, sondern um das Gegeneinander-ausspielen. Immerhin, man konnte noch darüber hinwegsehen.

Die neuste Serie aber ist nicht mehr nur lächelnd, nicht mehr nur lächerlich machend: sie ist selbst lächerlich, und sie ist beschämend. Sonderbar: ich habe in meinem ganzen Freundes- und Bekanntenkreis noch kein einziges positives Urteil gehört - aber sie läuft trotzdem unentwegt weiter. Die einzigen einigermaßen Fähigen dieser Sendung sind die angefochtenen Männer, so leid es mir tut, dies auf einer Frauenseite sagen zu müssen. Das weibliche Gegacker, das einander Uebersprechen und das witzelnde kalauernde Gebaren ist, ich sage es nochmals: beschämend.

Der Zweck der Sendung wäre es doch wohl eigentlich gewesen, ein bisschen heitere Auflockerung zu bringen: Statt dessen scheint es Grundton zu werden: Männer sind sowieso zweitrangige, nicht ganz ausgewachsene und in keinem Fall voll zu nehmende Partner. Nützen wir also die Situation aus, wo es geht. Und wo es nicht geht, gebärden wir uns, als hätten wir nichts gesehen. Denn miteinander auf gleichem Fuss verkehren, ein heiter bittendes Gespräch miteinander führen, das kann man ja sowieso nicht. Eine sehr neue, noch gänzlich unbekannt Note hat das Geplänkel ferner aufgegriffen: Zürich und Basel. Zürich? In welchem Kanton ist denn das? Basel? Das gehört doch schon gar nicht mehr zur Schweiz. Wie müde sind wir solcher Anspielungen, besonders wenn nicht einmal ein Witz dahinter steckt.

Welche Mühe geben wir uns doch, die Individualität des Menschen zu pflegen und herauszuschälen als unbedingt notwendiges Gegengewicht zur anstürmenden Masse! Da ist eine Frau, und da ist ein Mann. Da ist ein Basler und da ist ein Zürcher. Einmalige Individuen mit ihren Charakteristiken, ihren wertvollen und ihren aufreizenden. Wir betrachten sie, versuchen sie kennen zu lernen und aufzunehmen.

Welch leeres Unterfangen. Im Radio gibt's nur "diese Männer" (sie sind halt so) und "die Frauen" (sie sind halt auch so). Notabene, ich würde mich verwahren, "so" sein zu sollen. Und es gibt Zürcher und Basler, die nichts gemeinsam haben als die Stichelei. Und wenn eine Frau mit einem liebenswerten ganz individuellen Unkräutlein im Garten ihres Mannes daher kommt - gleich wird das Unkräutlein klassifiziert. Dazu sehr oberflächlich und ohne Sachkenntnis klassifiziert. Da liegen nun Quecken und Disteln und ein kleines Ehrenpreischen im gleichen Tiegel. Unkraut, das alles. Die Dampfwalze drüber weg. Das ist sehr lustig. Es entspricht ungefähr jenem Kleinbubenalter, das Blumenknöpfe abhaut und die Katzen an den Schwänzen zieht. Verzeihung. Diesmal bin ich in Harnisch geraten. Und warum ich denn nicht einfach ausgeschaltet habe? Weil ich es mir manchmal aus beruflichen Gründen auferlege, bis zum Schluss zu hoffen.

Die Stimme der Jungen

DAS BEDUERFNIS NACH GESCHMACKLOSIGKEIT

1er. Lassen sie mich jetzt den Begriff "Horrorfilm" etwas näher definieren. Wir verstehen darunter einen "Thriller", in welchem das Unmögliche möglich wird. In Kriminal-, Wildwest- und Abenteuerfilmen bekämpft der gute Mensch mutig menschliche Verbrechen, irdische Gewalten -- im Horrorfilm aber sieht er sich schutzlos dem Unwahrscheinlichen, Ueberirdischen gegenüber gestellt. Der Kriminalfilm erzeugt Spannung, denn er zeigt einen Kampf mit gleichen Voraussetzungen; der Horrorfilm hingegen weckt das Grauen, weil in ihm

Kräfte am Werk sind, die dem Menschen überlegen sind. Der Horrorfilm appelliert an uralte, geheime Aengste des Menschen, an das Misstrauen gegenüber Technik und Wissenschaft (Science-Fiction, Utopie), an jahrhundertalten Aberglauben (Fabelwesen und Ungeheuer terrorisieren eine moderne Welt) und an tiefwurzelnde Triebe (Sadismus, Masochismus), verwandt den Götzen- und Geisterbeschwörungen primitiver Kulturstufen.

Versuchen wir, der Frage nachzugehen, weshalb das Bedürfnis des Filmpublikums nach Schauerstücken heute so gross ist. (Dass es ein Bedürfnis ist, haben uns die steigenden Produktionsziffern dieser Filmgattung und der Welterfolg solcher Streifen bewiesen.)

Wir leben in einer Welt, deren Zukunft ungewiss ist. Der Dritte Weltkrieg ist nur noch eine Frage der Zeit, die Atombombe lähmt unser Denken, die Menschen stecken wahrscheinlich in der grössten Vertrauenskrise ihrer Geschichte. Mit diesen Tatsachen vor Augen (und die Zeitungen liefern sie uns jeden Tag) kann auf die Dauer niemand leben. Wir versuchen die lähmenden Gedanken zu verdrängen, wir verleugnen die lauenden Gefahren, wir gleichen dem Narren, der die Zeitbombe vergessen will, mit der zusammen er sein Zimmer teilt. Doch dieses starre "Keep smiling", dieser "verkrampfte Positivismus" (Esquire) muss der Mensch irgendwie kompensieren. Er reagiert auf diese Verdrängung der Wirklichkeit mit einer erschreckenden Sucht nach dem Morbiden, Makabern (was sich beispielsweise in der amerikanischen Vorliebe für "schwarzen Humor" zeigt, mit dem Bedürfnis nach neuen Mythen (sehr eindrücklich zu sehen in der Massenpsychose um die Fliegenden Teller) aber auch in geistigen Rückfällen ins dunkelste Mittelalter (Kommunistenhetze in Amerika, Massenheilungen "gottgesandter Evangelisten", etc.) Zu diesen geistigen Rückfällen gehört zweifellos auch das Wiederauftauchen mittelalterlicher Geister und vor-sindflutlicher Ungeheuer in den Horrorfilmen. Das Grauen vor dem Unwahrscheinlichen ersetzt die Angst vor der Atombombe -- das Publikum frönt dem Grauen während der Vorstellung und erholt sich dann nachher im Bewusstsein, dass ja alles nicht wahr ist. Weil die Phantasie weiter durch das Unwahrscheinliche angeregt wird, bleibt die Atombombe mit ihren Schrecken und Gefahren vergessen.

Neben der Flucht aus der Wirklichkeit (welche das Kino uns ja schon von jeher ermöglicht hat) bietet der Horrorfilm aber noch andere Verlockungen: er spricht die niedrigsten Instinkte und Triebe im Menschen an. Das Grauen wird gewürzt mit Gruseln ("Gruseln" ist sprachlich sehr verwandt mit unserm schweizerischen Wort "gruusig") der schlechte Geschmack feiert Orgien. So, wie die Neugier, die Sensationslust den Unbeteiligten an den Unfallort lockt, so sehr bannt das Gruseln sein Publikum, wenn ein zähnefletschender Vampir sein Opfer schlägt. Primitivste Lüste werden wach, wenn ein wackerer Filmheld einem weiblichen Ungeheuer (so ungeheuer sieht es in diesem Augenblick gar nicht aus), mit blutendem Herzen und abgewandtem Blick (die Kamera ist nicht so schamvoll) den spitzen Meissel durch den holden Busen schlägt, und das genüssliche "Ah", in welchem das Publikum seufzend erbebt, spricht mehr als Worte, was in diesen Leuten vorgeht, wenn Dracula, jetzt schattenumflort, auf der Treppe erscheint, um sich am schreckgebannten Helden für seine gemordete Geliebte zu rächen. (Der Racheakt wird grosszügig der Phantasie des Publikums überlassen, pietätvoll übergeht der Film diese Szene, vermutlich deshalb, weil sie sich im Dunkel des kalten Kellers abspielt).

Wenn wir von diesen Geschmacklosigkeiten berichten, so sind wir uns durchaus bewusst, dass es sich bei "Dracula" um einen höchst durchschnittlichen "Horror-schmarren" handelt, mit welchem das Publikum vorbereitet werden soll auf noch ganz andern Zauber, der bisher unsere Kinos verschont hat. Doch hegen wir keinen Zweifel, dass diese Filme kommen werden.

Wenn der Geschmacklosigkeit einmal die Zügel gelockert sind, dann galoppiert sie los, zur Freude (zum Gaudi) vieler. In den USA schlagen nicht nur Filmproduzenten, Schundliteratur-Verleger und Zeichner von "Comic-Strips" ihr Geld aus dieser neuentflammten Seu-

che, die Grammo-Industrie ist in dieses Rennen um die grösste Abgeschmacktheit eingestiegen mit Schlagern, von kleinen Kindern gesungen, von denen einem uns die "Kultur" berichtet: Ein kleines, blindes Mädchen fragt seine Mutti, ob es nie wieder sehen werde. Die liebe Mutti sagt dem Kind, wenn es diese Pillen esse, werde es sogleich wieder sehend werden. Freudig isst das Kind die bittere Medizin, um dann enttäuscht festzustellen, dass es noch immer blind ist. Schreit die Mutti triumphierend: "Aprille g'schprängt, Aprille g'schprängt!" --Die Kultur versichert ausdrücklich, dass es sich bei dieser Meldung leider um keinen Aprilscherz handle...

(Fortsetzung folgt)

"WEGE ZUM RUHM" - NICHT IN DER SCHWEIZ

FH. Im Nationalrat kam es anlässlich der Diskussion des Geschäftsberichtes des eidg. Justiz- und Polizeidepartementes zu einer neuen Diskussion um das Verbot des Filmes "Wege zum Ruhm". Die Geschäftsprüfungskommission war einstimmig der Meinung, das Verbot sei nicht gerechtfertigt, der Bundesrat habe also hier sein Ermessen überschritten. Der Freisinnige Bretscher wies ausserdem zwingend nach, dass die von Bundesrat Wahlen in der letzten Session für das Verbot gegebene Begründung falsch ist. Trotzdem unterlag ein Postulat auf Wiedererwägung des Beschlusses mit 57 gegen 51 Stimmen. Zahlreiche Räte hatten sich vor der Abstimmung entfernt...

Es versteht sich, dass hier etwas nicht in Ordnung ist. Wenn nicht nur die Öffentlichkeit, sondern die zuständige Geschäftsprüfungskommission des Parlamentes einstimmig feststellt, dass ein Zensurentscheid zu Unrecht erfolgte, so müsste in einem Rechtsstaat, dessen wir uns doch von gewisser Seite so sehr rühmen, die Konsequenz daraus gezogen werden. Auch Behörden können sich irren wie jedermann, doch sollten sie wie jedermann auch den Mut haben, festgestelltes Unrecht zu korrigieren, sonst müssen sie eben wie jedermann dazu gezwungen werden. Das Vorbild, das der Bundesrat hier gibt, ist grundsätzlich tief zu beklagen. Die Verschanzung hinter das formalrechtliche Argument der Gewaltentrennung vertieft noch den bemühenden Eindruck. "Der Bundesanwalt und seine Mitarbeiter, der Departementssekretär des Justiz- und Polizeidepartementes und die Bundespolizei haben mit dem Filmverbot den Bundesrat in eine blamable Lage hineinmanövriert", stellt eine in zahlreichen bürgerlichen Zeitungen erschienene Korrespondenz aus Bern fest. Das Problem der Zensur ist damit überhaupt in der Öffentlichkeit des Landes zur Diskussion gestellt.

Bildschirm und Lautsprecher

-Um Aufnahmen von Sportereignissen noch am gleichen Abend im Fernsehen zeigen zu können, hat der deutsche Südwest-Funk Hubschrauber (Helikopter) eingesetzt, welche die Filme von den Sportplätzen direkt in die Studio fliegen. Da bei grossen Veranstaltungen die Strassen jeweils total verstopft sind, hat sich der Hubschrauber als einziges Mittel erwiesen, um die Aufnahmen rechtzeitig über die oft beträchtlichen Distanzen zu bringen.

- Nationalrat Schaller (Baselstadt) reichte im Nationalrat eine Interpellation über die Bedeutung der Reorganisation des Radioprogrammdienstes nach dem Vorortsprinzip ein. Das bewährte föderalistische Prinzip zur Wahrung der Eigenart der Studios müsse so einer mehr zentralistischen Form weichen. Besonders die Monopolisierung der Musik bei einem einzigen Studio müsste Nachteile bringen.

Bundesrat Lepori antwortete, dass es gegenwärtig an Harmonie unter den Programmen der verschiedenen Studios mangle. Ständig ergäben sich Parallelen oder Lücken. (Wehe dem, der früher so etwas zu sagen gewagt hätte! Red.) Auch aus finanziellen Gründen hätte eine bessere Koordination geschaffen werden müssen. Es würden dadurch auch Personaleinsparungen möglich. Die kulturellen Eigenarten der verschiedenen Landesteile würden dadurch nicht berührt. - Nationalrat Dr. Schaller erklärte sich als nicht befriedigt, doch wird das auf die Durchführung der Reorganisation kaum Einfluss haben. Hauptsache ist, dass etwas geschieht, und es nicht beim bisherigen Zustand bleibt.

- In Bern tagte die Europa-Sektion des Weltkomités für christliche Radiotätigkeit. Dr. R. Ley als Präsident der deutschschweizerischen kirchlichen Radiokommission konnte Vertreter aus 8 Ländern zu den Arbeitssitzungen begrüssen. Erörtert wurden vor allem konkrete Probleme einer zeitgemässen Mitverantwortung der evangel. Kirchen in Rundspruch und Fernsehen. (ag)

Deutschland

- Das deutsche Fernsehen wird am 1. Juli die Bundespräsidentenwahl übertragen. Am 7. und 8. Juli wird die Preisverleihung auf den Filmfestspielen in Berlin und ein Bericht darüber übermittelt. Am 24. Juli erfolgt ein Bericht über den Reformator Calvin.



Der 85jährige Somerset Maugham, dessen Werke zahllose Male verfilmt wurden, wird für den deutschsprachigen Dienst der BBC ausgefragt (Sendung am 2. Juli, 21. 15Uhr)

Aus aller Welt

Schweiz

-Die Verleihung des Zürcher Filmpreises an "Bäckerei Zürrer" und des 2. Preises an "Es geschah am hellichten Tag" wurde in der Presse nicht günstig aufgenommen. Der mit dem 2. Preis bedachte Film wird allgemein als bedeutend wertvoller beurteilt. Dass er nicht zum Zuge kam, beruht auf lokalpatriotischen Gründen.

-In der neuesten Nummer des "Schweizer-Film-Suisse" wendet sich der Chef der Sektion Film im eidg. Departement des Innern, Dr. H. Mauerhofer, nachdrücklich und freimütig gegen die Filmzensur im allgemeinen und gegen die kantonalen Zensurhoheiten im besondern. Sie stellten ein Ueberbleibsel aus einer längstvergangenen Zeit dar, uralte Reste im modernen Dasein. Ausserdem ein Stück Gesslerhut. - (Der Kt. Bern hat bekanntlich keine solche Zensur).

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen.

- Nr. 873: 400 Jahre Calvins Hochschule in Genf - Westliche Solidarität
Herrenmode - Spielzeug und Trainingsgerät- Pferdesport.
Nr. 874: 40 Jahre B. I. T. in Genf - Eröffnung der "Aida"- Tour de Suisse.

AUS DEM INHALT

	Seite
Blick auf die Leinwand	2, 3, 4
Le beau Serge	
Soledad (Fiesta Grande)	
Kopf hoch - Brust heraus (The Square Peg)	
Keine Angst vor scharfen Sachen (Rally round the flag, boys!)	
Unsere schönsten Jahre (I giorni piu belli)	
In der Schlucht der verlorenen Welt	
Flüsternde Schatten (Chase a crooked shadow)	
Film und Leben	5
Abschied vom Wunderland?	
Aus der katholischen Filmarbeit	
Radio-Stunde	6, 7, 8
Fernseh-Stunde	8
Der Standort	9
Diskussion um die Wunderkinder	
Die Welt im Radio	10
Kriminalität im Wohlfahrtsstaat	
Von Frau zu Frau	10
Wie man Männer meistert	
Die Stimme der Jungen	11
Das Bedürfnis nach Geschmacklosigkeit	